



Abgabestelle und Anzeigenschein:
Hörschstraße 28 (Gdr).
Verhalten und Geschäftsstelle:
Poststraße 4 (Post 104).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80; die Zustellungsgebühr durch den Postboten beträgt vierteljährlich 42 Pf. mehr.

Anzeigen:
Die einfache Zeile 20 Pf.
Kleinanzeigen:
Die Zeile in 2. Breite 50 Pf.

Nr. 804.

Melk, Donnerstag den 31. Dezember 1914

XXXIV. Jahrgang.

Fahreswende * Weltwende.



In einig Volk von Brüdern, in keiner Not zu trennen und Gefahr: so tritt Altdeutschland über die Schwelle des neuen Jahres. In gefasstem Ernst, mit geklärtem Geist, gestählter Seele, reinen Herzens grüßen wir dieses Jahr, das uns eine Entscheidung bringen wird, wie sie grösser und folgenschwerer die deutsche Geschichte nicht aufzuweisen hat. Wir fühlen es ausnahmslos, dass wir in einer Zeit leben, wo — wie ein Geistlicher so treffend sagt — „wir Gottes Crite in der Weltgeschichte und Gottes Stimme in unseren Herzen vernahmen“. Nicht jenes Gottes, dem der

Brite anbetet in Gestalt glänzenden Goldes, der dem frommen als Nebelphantom in hohlem Freiheitsrede vorschwebt, vor dessen starrem, erbarmungslosem Walten der Russe stumpfsinnig sich niederwirft, sondern des lebendigen, erlebten Gottes, der frommer Zuversicht eine feste Burg ist, der den Gerechten jedes Werk gelingen lässt, der in der Not angerufen sein will, damit seine Fügung gepriesen werde. Er hat sich dem deutschen Volke noch stets herrlich offenbart, zu ihm treten wir mit Beten an dieser unvergleichlichen Jahreswende.

Wir fürchten Gott — sonst nichts in der Welt. Aus der Gottesfurcht aber strömt unsere Zuversicht, dass die unermessliche Heimsuchung des gewaltigen Krieges uns erhöhen werde. Wir kämpfen, opfern und dulden nicht in erster Linie um materieller Güter willen. Dieser Kampf gilt vornehmlich unserer geistigen Kultur, die der Welt das Beste gegeben hat, was sie ihr eigen nennt, die Deutschland zum Herrblatt der Weltentwässerung machte. „Gibt Deutschland den Todesstoss und die Stunde wird kommen, da ihr es mit den Fingern aus dem Grabe herauszarren werdet“, schrieb einst einer der deutschen Geisteshelden, Heibel. Wahnsinnige Verblendung, bodenlose Verzweiflung lässt unsere Feinde diese Wahrheit nicht erkennen. Sie wollen den Todesstoss gegen das deutsche Herz führen und nehmen die Hölle zum Verbündeten bei diesem schändlichen Com. Uns Deutschen aber ist und bleibt der treue Gott im Himmel Bundesgenosse. In seinem Namen beginnen wir das neue Jahr, das so ausserordentlich inhaltschwerer Entscheidungsjahr.

Fünf Kriegsmomente haben die Erde mit Blut und Tränen begünstigt. Auch das neue Jahr wird noch viel, viel dieses schmerzlichen Cribdus heischen. Kann der Zukunftsbaa des Deutschen Reiches wohl durch ein edleres Bindemittel gekittet werden? Muss nicht die Zuversicht eine unverwundbare sein, dass aus solcher Saat ein Deutschland hervorgehen wird, herrlicher denn je? Ja, der deutsche Volksgott von 1914, dessen Erwachen eine der wunderbarsten Offenbarungen aller Zeiten ist, er wird auch im neuen Jahr seine starke, stille Flamme himmelan senden, wird wirken und schaffen in einträchtiger heisser Liebe, bis das hohe, heilige Ziel erreicht: dem Deutschtum seine geübende Stellung in der Welt unverrückbar gesichert ist. Wir klammern uns nicht an Zahlen und Vergleiche. Uns durchdringt einfach das Bewusstsein, dass der letzte deutsche Mann seinen letzten Harn dranusetzen entschlossen ist, damit das geliebte Vaterland keinen Schaden nehme.

Was macht es uns da aus, dass wir vom Fleiss vergangener Jahre zehren? Wir sind in der glücklichen Lage, es tun zu können, und brauchen nicht in Sorge zu sein, dass der feste wirtschaftliche Boden unter unseren Füßen wankt. Fleissige Hände werden nach wie vor den gesegneten deutschen Acker bestellen, und damit ist den Würjeln der deutschen Erde der Nährboden gesichert. Corn, die da meinen, den Hesten und dem Gezwieg dieser Erde die Cribblähigkeit von aussen her abzuschürren, deutsche Industrie und deutschem Handel durch äusserliche Gewalt zum Welken und Vergehen bringen zu können! Das gelänge nur bei einem künstlichen oder mit allerlei Kunststücken scheinbar lebensfrisch erhaltenen Gebilde, wie es sich in Englands national- und weltwirtschaftlichen Werten darstellt. Ihm wankt allerdings der Boden unter den Füßen. Will's Gott, so wird das deutsche Schwert es im neuen Jahre walten, dass dieser wankende Boden englischer Macht in Crümmer geschlagen wird. Der Herr der Geschichte hat dem deutschen Schwert die empfindliche Bestrafung französischer Landgier und russischer Brutalität schon vergönnt. Er wird vollkommene Schurkerei vollkommener Lohn lassen, das verabscheuenswürdigste Volk der Engländer vom Chron stürzen und so in Wahrheit von einem Alp die Menschheit befreien.

Gott hat das Britenvolk selbst seinen Richter herausfordern lassen. Gegen was du sündigst, durch das wirst du bestraft. So steht im unfehlbaren Sittengesetz geschrieben, das auch für Nationen Geltung hat. Darf sich also das sittlich neuerstandene deutsche Volk ganz besonders hier als Werkzeug der Vorsehung und strafenden Gerechtigkeit betrachten, so ergibt sich ihm von selbst das Gebilde an der Schwelle des neuen Jahres: „Wenn mit Gottes Hilfe das schwere Werk der Niederdrückung der Feinde Deutschlands gelingt, dann soll der wundersame Geist dieser unermesslich grossen Zeit nie wieder weichen vom deutschen Volke. Dann soll er als Opferdank des Volkes loben und leuchten zu den spätesten Geschlechtern, ein unvergängliches Merkmal bewusster, selbstloser Hingabe jedes Deutschen an das Vaterland. Dann wird 1915 in alle Ewigkeit sein: ein Lichtjahr ohne Gleichen!“

1914.

Ein gewaltiges Schicksal ist über Europa hereingebrochen. Unter Donner und Blitzen des Krieges ist ein dicker Strich gemacht worden durch vieles, dem wir vorher mit gewohnheitsmässiger Beachtung begegneten. Die Wirklichkeit aller hohen Dinge ist uns näher getreten, das Kleinliche und Engherzige, das vielfach beherrschend gewaltet hat, ist von uns mit vollem Bewusstsein zu den Nichtigkeiten verwiesen. Im Denken und Com hat gar mancher umlernen müssen.

Auch der Jahreschronik darf diesmal nicht mit spitzer Feder den einzelnen Ereignissen folgen, von den Dreijahresansprachen bis zu den Silvesterreden. 1914 ist eine mächtigere Sprache gewöhnt, die nicht dazu geschaffen ist, die Gedanken zu verbergen. Das scheidende Jahr kennt nur ein Interesse: den grossen Krieg. Was nicht mit ihm zusammenhängt, wird rücksichtslos beiseite geschoben. 1914 beginnt in lapidarster Schrift einen neuen Abschnitt der Weltgeschichte, und der Anfang dieses Jahres 1914 fällt zusammen mit dem Anfang des Krieges.

Aber, wo liegt dieser Anfang? In den Kriegserklärungen? In dem Morde von Serajewo? — Noch mehr als sonst bei grossen welthistorischen Vorgängen müssen hier die letzten Anlässe von den tiefsten Gründen geschieden werden. Die Frage: Wie kam es doch? führt leicht ein Jahrhundert rückwärts, als auf dem Wiener Kongress Deutschland durch eigene Uneinigkeit den Egoismus der Fremden, Englands vor allem, hochbrachte und um dem Siegespreis betrogen wurde.

Jeder Schritt Deutschlands, sich zur Freiheit und Einheit emporzuarbeiten, wurde mit höhnischem Übermut anfangs, und je mehr wir Erfolge errangen, mit immer bösserem Neid verfolgt. Die Einkreisungspolitik unter der Führung Eduards VII., mit all ihrem Beiwerk militärischer Verabredungen mit Frankreich, Belgien und Russland, war das Schlussstück.

Seit Jahren ballten sich die Wolken immer schwärzer und gefährlicher an unserm Grenz. Wiederholt war es nur deutscher Nachgiebigkeit zu danken, dass das Kriegsgewitter noch einmal vorüberzog. Jetzt kam die langerwartete Entladung dennoch unerwartet.

Unserer Diplomatie ist vorgeworfen worden, dass sie versagt habe: sie hätte eine solche Festlegung fast aller Grossmächte auf der feindlichen Seite verhindern müssen. Gewiss ist hieran viel richtiges. Aber wie steht es mit der gegnerischen Diplomatie? Hat sie sich nicht über Deutschlands Einigkeit, Deutschlands Wehrkraft, Deutschlands wirtschaftliche Stärke böser Täuschung hingelassen?

Haben wir nicht weiter manchen Vorwurf zuzurechnen, den wir früher für berechtigt hielten? Wir murten, als Helgoland für wertvolle Stütze Ostafrikas eingetauscht wurde. Möchten wir Helgoland heute entbehren? Und war's nicht zum Segen, wenn die weltgeschichtliche Auseinandersetzung mit unsern Naidern hinausgeschoben wurde, bis jeder Einzelne im deutschen Volke davon durchdrungen war, dass wir einen uns freiwillig aufgezwungenen Kampf um unsere Entwicklung und unsere Kultur, um unser Dasein durchgekämpft haben? Da erst war's die rechte Zeit, freilich auch die höchste Zeit. Aber wären wir Marokkos willen fast zwei Millionen Freiwilliger zu den Fahnen geeilt? Hätten wir da eine Kriegssitzung des Reichstags gehabt, wie die vom 4. August? Sicher nicht.

Dieser 4. August wird unter allen Umständen einer der grössten und schönsten Tage deutscher Geschichte bleiben. Ein Sieg über deutsche Parteilichkeit, Redehaberei, Kleingelüste; das was Deutschland durch Jahrhunderte kleingemacht, war über Nacht von uns abgelassen. „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“ hatte der Kaiser zu der ihm huldigenden Menge vom Balkon des Berliner Schlosses gesagt. Und drei Tage später bestätigte der Reichstag in voller Einmütigkeit diesen Ausspruch. Diese Einigkeit und Einheit fand in dem Ergebnis der Parteiführer in die Hand des Kaisers ihrem mächtigen Ausdruck. Creue um Creue. In Leben und Tod. Ohne Worte wurden Gesetze bewilligt, um die sonst lodender Streit entbrannt wäre; wurde die gewaltige Kriegsanleihe von 5 Milliarden genehmigt. Und als dann ein Teil dieser Anleihe aufgelegt wurde, da drängten sich alle Schichten des Volkes, um ihren Beitrag zu stiften, und die Summen, die bereitgestellt wurden, übertrafen alle Erwartungen. Das waren Offenbarungen sittlicher und wirtschaftlicher Kraft, die unsere Zuversicht stärkten und ernste Erwägungen auch bei den Feinden anregten, soweit die über den Lügenwall hinausblinden konnten, in dem sie durch ihre Regierungen eingesperrt waren.

Einen zweiten Ruhmestag sah das Volkshaus am Königsplatz zu Berlin am 2. Dezember. In eintägiger kurzer Sitzung wurden wiederum die wichtigsten Beschlüsse gefasst, neue fünf Milliarden wurden dem Reich zur Verfügung gestellt. Der Kaiser entbot durch den Reichskämpler der deutschen Volksvertretung, „mit der er sich in Sturm und Gefahr, in gemeinsamer Sorge für das Wohl des Vaterlandes bis zum Code eins weiss“, herzlich Grösse, und der ganzen Nation seinen Dank „für die beispiellose Aufopferung und Hingabe, für die gewaltige Arbeit, die draussen und daheim von allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist“. Und der Reichstag gab im Namen des deutschen Volkes seinem unerschütterlichen Vertrauen Ausdruck zu der Heeresleitung und der deutschen Wehrmacht und dem heissen Danke für alles, was sie bisher in opfervollem Ringen geleistet. Des Reichskämpfers Darlegungen befestigten die Ansicht, dass wir einen heiligen und gerechten Krieg führen, für den die Männer in Russland die äussere Verantwortung, England aber die innere Verantwortung trägt; dass wir diesen Krieg führen gegen Feinde, die vor keiner Treulosigkeit, keinem Völkerrechtsbruch, keiner Gewalttat zurückschrecken. Im Kampf mit denen wir aber auf Gottes Hilfe, auf unser gutes Recht, unser gutes Gewissen und unsere gute Kraft vertrauen dürfen. „Lasst Eure Herzen schlagen zu Gott und Eure Fäuste auf den Feind.“

Das ist denn auch schon redlich geschehen. In schnellem Siegeszuge wurde Belgien genommen. Festungen, die für uneinnehmbar galten, fielen in rascher Folge: Lüttich, Namur, Antwerpen, Mauberge, Longwy. In grossen Feldschlachten wurde der Feind geschlagen; bei Mülhausen, bei Lagarde, an den Masurischen Seen bis zu den letzten grossen entscheidenden Siegen in Polen, die wir der hühen und überragenden Strategie Hindenburgs, des grössten der neuen Volkes- und Kriegshelden, verdanken. Aber das schwere, wochenlange Ringen in den Schützengraben steht dem glänzenden Heldentum der grossen Schlachtensiege mindestens ebenbürtig zur Seite. Und unsere herrliche Flotte! Die Namen der „Breslau“ und „Göben“, der „Smden“, der Schiffe unseres Kreuzergeschwaders, die Caten unserer Unterseeboote, die Schlacht bei Coronel und zuletzt wieder die erfolgreiche Beschliessung befestigter englischer Küstenplätze — all das ist mit unverlöschlichen Lettern in die Geschichte unserer jungen Flotte eingetragen. Die Anknüpfungen alther Ruhmredigkeit, mit denen England die sofortige Vernichtung unserer Flotte in Russisch stellte, sind nachdrücklich Lügen gestraft. Wo man sich in England etwa Selbsterkenntnis und Ehrlichkeit bewahrt hat (und sie wird nicht ganz erstickt sein von der jahrelangen Lügenkost und Selbstüberhebung), muss das Gefühl dieser Beschämung herrschen, dass das Kartenhaus hindischer Rodomontaden so schnell und so jämmerlich zusammen gebrochen ist.

Und das Ergebnis der ersten fünf Kriegsmomente? Es ist gelungen, die Kriegsnöte mit geringen, wenn auch sehr schmerzlichen Ausnahmen ins feindliche Gebiet zu verlegen. Schon dadurch haben unsere Gegner eine Enttäuschung erfahren. Die französische Armee hat schwere Verluste erlitten und die Schwierigkeiten, diese

Glockenstimmen.

Zum neuen Jahre 1915.

Sind das die alten Glocken noch,
Die sich am Jahresstufte regen
Und, eh sie schwingen laut im Loch,
Geheimnisvolle Zwiegespräch pflegen? ...
Wie anders durch den grauen Turm
Kammt heut' der Sprach der ersten Tengen,
Man drückt sich im Schicksalsform
Erschüttert alle Herzen beugen! ...

Die Kleinkind hat voll Trauer an,
Die sonst dem Luffling froh gekünet:
„Es liegt gebettet tief im Korn
Manch junges Blut, vom Tod erdetet,
Das hoffnungsreich im vor'gen Jahr
Den Reich noch hob, Neujahr zu grüssen ...
Und immer größer wird die Schar,
Die grimmer Heider Schuld nun büßen! ...

Die zweite sprach, die süß und voll
Die Brand empfängt im Angerhänge:
„Vom Krautkarr jog ohne Groll
Manch Gatte aus in blut'gem Tange ...
Die Liebe sah in herber Ruh
Sich nach und lächelte in Schmerzen ...
Die Zeit ist schwer — doch groß das Ja! ...
Und Himmelskraft wohnt in den Herzen!“

In erster Freude, tief und hehr,
Klang drauf das Wort der mächtigen Alten:
„Der Kampf ist heiss! Viel Feind, viel Ehr!
Doch Deutschland wird den Sieg behalten;
Denn mit des Bruderrreiches Söhnen
Schirmt es des Rechtes Heiligthum ...
Das neue Jahr steigt unter Dröhnen
Der Mörser auf zu Deutschlands Ruhm! ...“

Und wie der Eucranne Hammer sank,
Da künden, daß ein Jahr vergangen,
Da einten sich im Feierklang
Die drei, das neue zu empfangen ...
Und reichvoll wie Orgelbrans
Kamob ihr Wohlklang Stadt und Auen,
Als sprach der Herrgott selbst daraus:
Bleibt feil! Ihr dürft auf mich vertrauen! ...

(Nachdr. verb.) Alwin Römer.

74
52
148
370
1848

